

Lexikologie

Lexicology

Ein internationales Handbuch zur Natur und Struktur
von Wörtern und Wortschätzen

An international handbook on the nature and structure
of words and vocabularies

Herausgegeben von / edited by
D. Alan Cruse · Franz Hundsnurscher · Michael Job ·
Peter Rolf Lutzeier

1. Halbband / Volume 1

Sonderdruck / Offprint

Walter de Gruyter · Berlin · New York
2002

48. Wortkombinationen

1. Probleme der Abgrenzung
2. Phraseologische Wortpaare („Zwillingsformeln“) als Prototyp
3. Phraseologische Verbindungen (feste Kollokationen)
4. Phraseologische Termini
5. Modellbildungen
6. Funktionsverbgefüge
7. Phraseologische Vergleiche
8. Literatur in Auswahl

1. Probleme der Abgrenzung

Die Abgrenzung des Gegenstandsbereichs dieses Artikels, „Wortkombinationen“ als phraseologische Einheiten, ist nicht problemlos; dies liegt nicht nur daran, dass eine konsensgeeignete Klassifikation der Phraseologismen bisher nicht erreicht werden konnte, vielmehr ist der Gegenstandsbereich der Phraseologie selbst zum einen so heterogen bzw. vielfältig, dass eine an einheitlichen Kriterienkatalogen orientierte Klassifikation notwendigerweise scheitern muss, zum anderen bedingen unterschiedliche Schwerpunktsetzungen bei den selbst wiederum sehr divergenten linguistischen Betrachtungsebenen jeweils disparate Grenzziehungen, die zu unterschiedlichen Phänomengruppierungen führen. Dennoch besteht in Bezug auf den Gegenstandsbereich dieses Artikels zumindest in Kernbereichen hohe Übereinstimmung in der Klassifikation, Bezeichnung und Analyse der wichtigsten Untergruppen. Entsprechend einer im Fach mittlerweile üblich werdenden Übertragung des semantischen Prototypen-Modells auf die linguistisch-wissenschaftlichen Begriffe selbst unterscheide ich im Folgenden zwischen einem (mit prototypischen Merkmalen ausgestatteten) Kernbereich der „Wortkombinationen“ und solchen Phänomenen, deren eindeutige Zuordnung zu dieser Kategorie und mögliche Überschneidung mit anderen Phrasemklassen offen bis strittig ist (oder zumindest sein könnte). Der Einfachheit halber und um langwierige Erörterungen über Klassifikationskriterien und -ansätze zu vermeiden beziehe ich mich für die Zwecke dieses Artikels weitgehend auf die „strukturesemantische Mischklassifikation“ von Burger/Buhofer/Sialm 1982, an der ich gegebenenfalls kleine Modifikationen bzw. Ergänzungen vorgenommen habe.

Als „Wortkombinationen“ (dieser von der Artikelstruktur dieses Handbuchs vorgegebe-

ne Begriff kommt bislang in keiner der verfügbaren phraseologischen Publikationen vor) verstehe ich im Folgenden phraseologische Einheiten, die nicht als vollständige syntaktische Struktur oder Teilstruktur verwendet werden können und die daher nicht über das Merkmal der (relativen) syntaktischen Selbstständigkeit verfügen. Da „syntaktische Selbstständigkeit“ wegen der Allgemeinheit des Begriffs „Satzglied“ selbst wiederum ein relatives Kriterium ist, soll das Kriterium hier eingeschränkt werden auf die oberste Konstituenten-Ebene (also z. B. Verbalphrase und Nominalphrase). Aber auch diese Einschränkung ist offensichtlich noch nicht ausreichend bzw. terminologisch unpräzise, weil zu den so bestimmten Satzgliedern auch reine Nominalgruppen (als Nominalphrasen) zählen, die – soweit sie phraseologisiert sein können – durchaus noch unter den Gegenstandsbereich dieses Artikels fallen würden. Anscheinend ist das Kriterium „verbal“, oder präziser: „prädikativ“, das entscheidende Merkmal der Abgrenzung, der Wortkombinationen von syntaktisch komplexeren Phraseologismen; Wortkombinationen wären dann die nicht als vollständiger Prädikatsteil eines Satzes einsetzbaren, ansonsten aber satzgliedfähigen Phraseologismen. Das Kriterium „satzgliedfähig“ allein erweist sich allerdings ebenfalls noch als unzureichend, weil einige Wortkombinationen (als Nominal- oder Präpositionalgruppen) Satzgliedeigenschaft aufweisen, andere Phänomenbereiche, die hier dazu gezählt werden sollen (v. a. die Funktionsverbgefüge und die – bzw. zumindest ein Teil der – phraseologischen Vergleiche unterhalb der Satzebene) aber nicht als selbständige Satzglieder vorkommen können. Letztere können zwar Verben enthalten (so dass das Kriterium „verbal“ bzw. „nicht-verbal“ unzureichend wäre), aber nicht als selbständige Prädikate auftreten (in den Funktionsverbgefügen fehlen als phraseologisierte Bestandteile die notwendigen Objektsergänzungen, bei den nicht-satzwertigen phraseologischen Vergleichen häufig das Verb). Zu den „Wortkombinationen“ zähle ich also die folgenden Untergruppen: Phraseologische Wortpaare („Zwillingsformeln“) als Prototyp der Klasse, Phraseologische Verbindungen (feste Kollokationen), Phraseologische Termini, Modellbildungen, Funktionsverbgefüge, (nicht-satzwertige) Phraseologische Vergleiche.

2. Phraseologische Wortpaare („Zwillingsformeln“) als Prototyp

Phraseologische Wortpaare (Zwillingsformeln, Paarformeln) stellen sozusagen den Prototyp der phraseologischen Wortkombinationen dar; sie weisen eine relativ feste Struktur auf: zwei Wörter (nur selten drei, ausnahmsweise auch vier, auch: zweimal dasselbe Wort), die der gleichen Wortart angehören müssen, werden durch eine Konjunktion oder eine Präposition zu einem festen phraseologischen Gefüge verknüpft; die konjunktionell verknüpften nominalen Kombinationen werden teilweise durch eine Präposition eingeleitet, die selbst Teil des Phraseologismus sein kann; prototypisch ist eine idiomatische Bedeutung, jedoch können auch nicht-idiomatische Wortpaare eine feste Struktur (strukturelle Stabilität, hier v. a. die feste Reihenfolge der Bestandteile) aufweisen; eine Teilgruppe der phraseologischen Wortpaare ist gekennzeichnet durch Vorhandensein einer unikalenen Komponente (die als einzeln verwendetes Lexem nicht mehr existiert). Hinsichtlich der beteiligten Wortarten ist die Kombination von Nomen und Adjektiven/Adverbien prototypisch; die ebenfalls vorkommende Kombination von Verben und anderen (nicht autosemantischen) Wortarten bedarf näherer Eingrenzung (s. u.):

Nomen: *das Hab und Gut, das Wohl und Wehe, Hals über Kopf, mit Sack und Pack, mit Kind und Kegel, Hand und Fuß, auf Knall und Fall, auf Biegen und Brechen, Schulter an Schulter, Soll und Haben, das Drunter und Drüber, das Für und Wider, das Kommen und Gehen, mit Zittern und Zagen, unter Seufzen und Klagen, Krethi und Plethi*

Adjektive/Adverbien: *null und nichtig, klein und hässlich, kurz und bündig, fix und fertig, klipp und klar, wohl oder übel, kurz und gut, angst und bang, gang und gäbe, weit und breit, da und dort, frank und frei, hin und wieder*
 Verben: *hegen und pflegen, drehen und deuteln, sich recken und strecken, bitten und betteln, schalten und walten*

andere Wortarten: *nach und nach, dann und wann, nach wie vor, mir nichts dir nichts, ab und an, ab und zu*

Es hat den Anschein, als kämen die nicht idiomatisierten phraseologischen Wortpaare in größerer Zahl nur in den Wortarten der Nomen und Verben (bei denen Wortpaare allerdings ohnehin selten sind) vor; die adjektivischen Wortpaare sind offenbar mehrheitlich idiomatisiert; generell gilt dies für die nicht-autosemantischen Wortarten. Die Einteilung

der Phraseologischen Wortpaare nach Wortarten kann nicht befriedigen, da daraus keine eindeutige Aussage über die syntaktische Position der idiomatischen Kombinationen geschlossen werden kann. Schon ein kurzer Blick auf die obigen Beispiele zeigt, dass z. B. *Hals über Kopf* adverbial verwendet wird, obwohl (was sonst in dieser Position nicht möglich ist) von einem Nomen eingeleitet. Bei den Adjektiven fällt auf, dass sie überwiegend in prädikativer Funktion erscheinen und nicht als eigentliche (attributive) Adjektive; ansonsten herrscht adverbialer Gebrauch vor. Das Phrasem *kurz und gut* kann am ehesten als Interjektion oder gesprächs-(strukturierende) Partikel charakterisiert werden. Problematisch sind vor allem auch die Verben: Auffällig ist, dass sie kaum je als finiter Verbleil eines Satzes auftauchen; eher herrscht infinitivische Verwendung vor, wobei es sich bei vielen Verwendungsfällen syntaktisch gesehen um Nominalgruppen handelt, die morphologisch betrachtet als Wortbildungserzeugnisse (Konversionen) bestimmt werden können (das *Kommen und Gehen*, möglicherweise auch *Bitten und Betteln*, vgl.: *Da half kein Bitten und Betteln*). Typisch scheint eine Verwendung als infinitivischer Prädikatsteil nach einem finiten Modalverb zu sein (*Daran kann man nicht drehen und deuteln; Er konnte schalten und walten, wie er wollte*).

Die phraseologische Stabilität der nominalen Wortpaare kann dadurch gestützt werden, dass nur das letzte Element mit Flexionsmerkmalen versehen wird (*des Hab und Guts*), obgleich dieses Merkmal im Gegensatz zu der bei Fleischer 1982 geäußerten Auffassung nicht obligatorisch ist. Die zahlreichen nominalen Wortpaare in Präpositionalgruppen zeichnen sich überwiegend durch eine feste Bindung an eine bestimmte Präposition aus, die dann als Teil des Phrasems betrachtet werden müsste (*in Bausch und Bogen, an Ort und Stelle, zwischen Tür und Angel, mit Hängen und Würgen, bei Nacht und Nebel, auf Gedeih und Verderb, nach Jahr und Tag*). Diese Fälle machen den Begriff „Wortpaare“ noch problematischer, als er (wegen des konjunktionalen oder präpositionalen Bindeglieds; „Wort“ wird hier offenbar ausschließlich im Sinne von „Autosemantikon“ verwendet) ohnedies schon wäre. Da jedoch der Aspekt der Paarung/Doppelung in den ansonsten nur mit *einem* der gleichen Wortart angehörenden Element besetzten Konstituenten für Phraseme dieses Typs konstitutiv ist, kann man von „Phraseologismen mit Konstituenten-Dopp-

lung/Wiederholung“ sprechen (die ältere Bezeichnung „Zwillingsformeln“ besagt dasselbe, da „Formel“ offen ist hinsichtlich möglicher weiterer Wortbestandteile des Phrasems). Da nominale Wortpaare auch als Nominalgruppen frei mit Präpositionen verbindbar sind (dies aber nur, wenn das interne Bindeglied keine Präposition, sondern eine Konjunktion ist), ist aber nicht jede Präposition unbesehen als Phrasenteil einzustufen. Prädikative Verwendung gilt nicht nur für die meisten adjektivischen, sondern auch für viele nominale Wortpaare (*ein Herz und eine Seele sein, Feuer und Flamme sein, in Amt und Würden kommen*); hier kann die prädikativ verwendete Nominalgruppe auch elliptisch, z. B. als nachgestelltes Attribut, verwendet werden (*Die Kinder, Feuer und Flamme, riefen begeistert: ja*). Eine feste Bindung des phraseologischen Wortpaares kann auch zu einem bestimmten Verb bestehen (*Mund und Nase aufsperrn, alles kurz und klein schlagen, sich krumm und bucklig lachen, bei jmd. ist Hopfen und Malz verloren, von Tuten und Blasen keine Ahnung haben*); in solchen Fällen ist das Wortpaar Teil eines umfassenderen verbalen (oder besser: prädikativen) Phraseologismus.

Merkmal der phraseologischen Wortpaare in semantischer Hinsicht ist die zwischen den gedoppelten Konstituenten bestehende semantische Verwandtschaft bzw. Nähe: sie sind Synonyme, Antonyme oder in anderer Weise (häufig als Komplementärbegriffe) durch die Übereinstimmung semantischer Merkmale lexikalisch miteinander verbunden. Die Bedeutung des Phrasems kann eine an die Kombination beider Komponenten gebundene Metapher sein (*zwischen Tür und Angel*); häufiger ist aber wohl die Funktion der Verstärkung, Expressivierung oder sonstigen Nuancierung der Bedeutung einer der Komponenten (*Tun und Treiben, Grund und Boden, Hab und Gut, null und nichtig, hegen und pflegen*). Die emphatische Funktion der Wortpaare wird gestützt durch charakteristische phonologische und morphologische Merkmale: Alliteration/Stabreim (*ab und an*), Endreim (*dann und wann, mit Ach und Krach*), auch kombiniert (*geschniegelt und gestriegelt*), Assonanz (*angst und bang*); auch dort, wo keine lautliche Ähnlichkeit besteht (*ab und zu, Hab und Gut, bitten und betteln*) scheint aber zumindest eine morphophonologische Strukturähnlichkeit zu bestehen, die funktional wohl hauptsächlich die Ebene der (ähnlichen) Silbenstruktur betrifft. Einen morphologischen Sondertyp stellen die Klammerfügungen dar

(*hieb- und stichfest, Buß- und Bettag*), z.T. mit frei besetzbarer oder variierbarer Konstituente (*Leib- und Magen- ...*). Die phonologischen Verhältnisse sind wohl auf das Entstehen vieler deutscher Wortpaare in einer mündlichen Sprach- und Gedächtniskultur zurückzuführen, in der Laut- und Strukturähnlichkeiten die Funktion der Gedächtnisstütze hatten; im Mittelalter und der frühen Neuzeit waren Wortpaare im Deutschen hochfrequent, besonders in der Rechtssprache. Dies deutet aber auch auf ein anderes mögliches Motiv hin: die pragmatische Funktion der Bekräftigung von Rechtsakten (*null und nichtig*). Jedoch müssen auch zeitweise vorherrschende Stilmoden (etwa im Frühneuhochdeutschen) in Rechnung gestellt werden. Das hohe Alter vieler phraseologischer Wortpaare schlägt sich in dem großen Anteil idiomatisierter Phraseme nieder und dort u. a. auch in dem sprachlichen Weiterleben unikaler Elemente (*mit Kind und Kegel*, mit *Fug* und *Recht*).

Im weiteren Sinne zur Klasse der Paarformeln sind Phraseme mit mehr als zwei Komponenten derselben Wortart zu rechnen, vor allem Drillingsformeln (*heimlich, still und leise; Jubel, Trubel, Heiterkeit; Wein, Weib und Gesang; Friede, Freude, Eierkuchen; höher, schneller, weiter*); nur vereinzelt kommen Vierlingsformeln vor (*frisch, fromm, fröhlich, frei*).

3. Phraseologische Verbindungen (feste Kollokationen)

Phraseologische Verbindungen oder feste Kollokationen sind solche syntagmatischen Kombinationen von Lexemen ohne „Formelcharakter“, die als vollständige Einheiten aus dem mentalen Lexikon abgerufen werden können. (Unter Kollokationen verstehe ich im Folgenden alle regelmäßig auftretenden syntagmatischen Kombinationen von Lexemen; feste – und damit phraseologische – Kollokationen sind eine Teilmenge aus ihnen.) Phraseologische Verbindungen führen an die Grenze der Phraseologie; dies liegt v. a. an der Unbestimmbarkeit des Terminus „phraseologisch“ (oder „fest“ und „feste Kollokationen“), der keinen eindeutig abgrenzbaren Referenzbereich hat (eher wird man auch hier von prototypischen Eigenschaften sprechen müssen). Im Grunde lässt sich der Referenzbereich des Begriffs „Phraseologismus“ ohne Bezugnahme auf kognitiv-semantische Modelle und Daten nicht genau festlegen; Kriterium ist nämlich (ob ausgesprochen oder nicht) die „ferti-

ge“ Abrufbarkeit aus dem mentalen Lexikon. Diese ist bei den (proto-)typischen idiomatisierten Phrasemen nicht fraglich, ergibt jedoch bei den nicht-idiomatisierten Verbindungen ein eminentes Abgrenzungsproblem. Dies gilt gerade auch für kürzere Phraseologismen wie die phraseologischen Verbindungen oder Kollokationen.

Die in der Literatur (Burger/Buhofer/Sialm 1982, 31 ff.) genannten phraseologischen Verbindungen sind überwiegend Nominalgruppen des Typs *der blinde Passagier, der kalte Krieg*, auch mit Präposition: *auf kaltem Weg*; daneben werden mit Bezug auf sowjetische Forschungsergebnisse „bevorzugte Analysen“ unterschieden, worunter man sich feste Verbindungen z. B. einer Nominalgruppe mit einem bestimmten Verb (statt anderer möglicher Varianten) vorzustellen hat: *sich die Zähne putzen* (statt *waschen, reinigen, säubern*; vgl. frz. *se laver les dents*, span. *limpiarse los dientes*); *die Telefonnummer wählen* (statt *bilden, zusammensetzen, zusammenstellen, auswählen* usw.; vgl. frz. *composer le numéro/former le numéro*). Der Unterschied zwischen beiden Fallgruppen liegt im idiomatisierten (metaphorischen) Charakter der zuerst genannten Beispiele: durch feste Kollokation eines einzelnen frei verwendeten (nominalen) Lexems mit einem bestimmten metaphorischen Attribut wird die gesamte Verbindung zu einer idiomatischen Einheit. Rechnet man die zweite Fallgruppe ebenfalls zu dieser phraseologischen Klasse, dann müsste sie jedoch m. E. ausgeweitet werden auf bislang in der Literatur in diesem Zusammenhang nicht genannte und auch durch andere der bekannten Phrasemklassen nicht abgedeckte Beispielgruppen wie: *lebendigen Leibes, mangels Masse, höheren Ortes, stehenden Fußes, frei Haus, starkes Stück, Gewehr bei Fuß, Vater Staat* usw. Diese Verbindungen sind teils elliptisch (*frei Haus* = „frei von weiterem Porto ins Haus geliefert“), teils idiomatisch (*stehenden Fußes, starkes Stück*), z. B. metaphorisch (*Vater Staat*); häufig genug jedoch keines von beidem (*mangels Masse, lebendigen Leibes*). Typisch (und phraseologisches Charakteristikum) für die zuletzt genannten Beispiele ist die Verwendung morphosyntaktischer Archaismen, als die man solche Genitiv-Konstruktionen auffassen muss. Phraseologische Muster der genannten Art können reihenbildend wirken: *der kalte Krieg, die kalte Progression, die kalte Aufwertung*. Hier wird das Abgrenzungsproblem der Phraseologie besonders deutlich, da entschieden werden müsste, wie lange man noch von einem

Phraseologismus sprechen soll, und ab wann von der freien Verwendung eines neugebildeten (idiomatisierten, lexikalisierten) Lexems (*kalt* in der hier einschlägigen metaphorischen Bedeutung).

4. Phraseologische Termini

Ein Sonderfall der festen Kollokationen oder phraseologischen Verbindungen sind die phraseologischen Termini: ursprünglich frei gebildete syntagmatische Wortkombinationen werden zu feststehenden Begriffen, meist mit der Funktion von Eigennamen (meist orthographisch durch Großschreibung der nicht-nominalen Komponenten indiziert): *das Rote Kreuz, die Deutsche Demokratische Republik, das Weimarer Reich, die Französische Revolution, die Generative Grammatik, die Praktische Semantik, die Strukturierende Rechtslehre, der Radikale Konstruktivismus, der Deutsche Idealismus, der Sturm und Drang, der Deutsche Bundestag, die 13. Olympischen Spiele, das Linguistische Kolloquium* usw. Es handelt sich hierbei um vorwiegend nominale satzgliedwertige Phraseologismen, deren Bedeutung meist direkt motiviert ist, wobei aber eine aus den Komponenten allein nicht ableitbare Spezialisierung eintritt. Diese Spezialisierung ergibt sich aus dem Bezug auf konkrete Gegenstände, Ereignisse, Sachverhalte (referentielle Funktion), den solche Ausdrücke haben; d. h. sie bezeichnen – wie ein Eigenname – ein Einzelding (Individuum), z. B. eine Institution, ein konkretes, raumzeitlich verortbares historisches Ereignis, ein außersprachlich fest definiertes (und häufig institutionalisiertes) Bezugsobjekt (z. B. Wissenschaften und wissenschaftliche Theorien, Modelle, Richtungen, kulturelle und ideologische Richtungen und Strömungen, technische Systeme, politische und gesellschaftliche Institutionen, institutionalisierte Spiele). Ihre Bedeutung ist – wie bei fachsprachlichen Bezeichnungen – klar definiert und damit „normiert“. Dabei sind Idiomatisierungen (z. B. aufgrund metaphorischer oder metonymischer Übertragungen: *das Rote Kreuz*) möglich.

5. Modellbildungen

Mit dem Terminus „Modellbildungen“ (anderswo auch als „Phrasenschablonen“, „syntaktische Idiomatizität“ bezeichnet) wird bei Burger/Buhofer/Sialm (1982, 35) ein Typ von Phraseologismen bezeichnet, bei dem ein bestimmtes syntaktisches Schema regelmäßig

phrasenhaft reproduziert werden kann, das mit einer spezifischen (typisierten) Semantik ausgestattet ist; die lexikalische Besetzung der (meist vor allem: autosemantischen) syntaktischen Positionen ist dabei meist (mehr oder weniger) frei. Beispiele sind (hier mit Variable X dargestellt): *X hin, X her; X ist X; von X zu Y; auf X und Y; (Abwasch hin, Abwasch her, [ich gehe jetzt jedenfalls ins Kino]); sicher ist sicher; gesagt ist gesagt; von Tag zu Tag; von Mann zu Mann; auf Gedeih und Verderb; auf Biegen und Brechen*).

Es können (nach Palm 1995, 68ff.) folgende Schablonen unterschieden werden: (a) Wiederholung von Lexemen, verbunden durch *ist*: *sicher ist sicher, gewonnen ist gewonnen*; (b) Wiederholung des finiten Verbs, verbunden durch *und*: *Das wird und wird nichts; er rührt und rührt sich nicht; er kommt und kommt nicht*; (c) emphatische Konstruktion, eingeleitet mit *was* oder *wer*: *Was zuviel ist, ist zuviel; Wer zuletzt lacht, lacht am besten; Wer zuspät kommt, den bestraft das Leben*; (d) die Doppelung desselben Substantivs, verbunden durch Präposition: *Schulter an Schulter, Arm in Arm, Schritt für Schritt*; (e) die Doppelung desselben Substantivs, kombiniert mit antonymischen Adverbpaaren: *Vater hin, Vater her, [der Junge ist trotzdem ohne Vater aufgewachsen]*; (f) Personal- oder Demonstrativpronomen mit *und* und Substantiv (mit unbestimmtem Artikel) oder Adjektiv oder Adverb (bei elliptischer Auslassung des finiten Verbs/der Kopula): *Der und ein Freund? Du und pünktlich? Das und funktionieren?* (g) Substantiv und *von* und (unbestimmter) Artikel und Substantiv: *ein Baum von einem Mann; dieses Loch von einer Wohnung; ein Bild von einem Mädchen; eine Dame von Welt*. Auffällig ist, dass das bei Burger u.a. genannte Beispiel: Präposition und Substantiv und Konjunktion und anderes Substantiv (*auf X und Y; auf Biegen und Brechen*) bei Palm nicht aufgeführt wird; hier scheinen Abgrenzungsprobleme gegenüber den phraseologischen Wortpaaren zu bestehen, von denen viele typischerweise mit diesem syntaktischen Konstruktionsmuster gebildet sind. Burger u.a. weisen in diesem Zusammenhang darauf hin, dass das genannte Schema keine einheitliche Semantik aufweist; dies könnte ein Grund für den Ausschluss bei Palm gewesen sein. (Phraseologismen wären dann Einheiten des sprachlichen Wissens, die als Kombination von Ausdruck und Bedeutung phraseologisiert sind, ohne Möglichkeit der phraseologischen Isolation eines der Zeichenelemente; fraglich ist allerdings, ob eine

solche enge Fassung des Phrasembegriffs auf alle Phänomene zutrifft, die in der Phraseologie-Forschung als Phraseologismen beschrieben werden.) Diese Probleme zeigen anschaulich, dass Phraseologie eher eine Sache der (verschiedenen) sprachlichen Ebenen (als Ebenen der Organisation/Konstruktion komplexer sprachlicher Zeichen[ketten] bzw. Äußerungen) ist als eine wesenhaft festschreibbare Eigenschaft fester lexikalischer Einheiten; es kann zur Kombination verschiedener phraseologischer Prozesse auf mehreren sprachlichen Ebenen zugleich kommen, deren Wechselwirkung dann noch (was bisher in der Forschung kaum geschehen ist) näher beschrieben werden müsste (in der bisherigen Forschung ist dieses Problem bisher kaum erkannt, geschweige denn systematisch angegangen worden).

6. Funktionsverbgefüge

Die Funktionsverbgefüge (oft auch als „Streckformen des Verbs“ bezeichnet) bilden einen Grenzbereich zwischen phraseologischer und syntaktischer Analyse. Es handelt sich um Kombinationen eines weitgehend einer selbstständigen lexikalischen Bedeutung entleerten finiten Verbs mit einer Nominal- oder einer Präpositionalgruppe, welche dann die volle Prädikatsbedeutung trägt. Häufig sind die Nomen der Nominal- oder Präpositionalgruppe durch Wortbildungsprozesse (Derivation, Konversion) erzeugte Nominalisierungen ursprünglicher Verben, an deren Stelle sie im Funktionsverbgefüge semantisch stehen. Deshalb sind Funktionsverbgefüge häufig (manche ästhetische Sprachkritiker meinen: meist, wenn nicht immer) in die (ursprünglichen?) reinen Verbformen (rück-) übersetzbar. Folgende Typen können unterschieden werden: (a) Verb und (Artikel und) Nomen im Akkusativ (*Lob zollen, Angst machen, einer Sache [keinen] Abbruch tun, Dank sagen, Wache stehen, eine Anzeige erstatten, ein Geständnis ablegen*); (b) Verb und Präpositionalphrase (*zur Durchführung gelangen, zur Anwendung kommen, zur Abstimmung bringen, in Anspruch nehmen, in Gang bringen, zum Stehen kommen, usw.*). Die zweite Gruppe ist weitaus produktiver als die erste. Für Funktionsverbgefüge gelten nach Burger u.a. (1982, 37) folgende Kriterien: (1) Es gibt ein einfaches Verb, das als (ungefähres) Synonym des Gefüges gelten kann. (2) Dieses Verb gehört zur gleichen Wurzel wie das Substantiv des Gefüges; diese (etymologische) Beziehung muss synchron noch bewusst sein (das Gefüge muss al-

so noch semantisch motiviert sein). (3) Das Substantiv der Verbindung ist ein Verbal-Abstraktum, das auch in freier Verwendung vorkommt.

Da Funktionsverbgefüge (v.a. in den fünfziger bis siebziger Jahren) in der öffentlichen sprachkriterischen und stilmotivierten Debatte sehr umstritten waren und geradezu als Synonym des „Amts- und Behördenstils“ galten, als dessen Symbol sie besonders heftig bekämpft wurden, entspann sich auch in der Sprachwissenschaft eine heftige Debatte darüber, ob Funktionsverbgefüge mit den entsprechenden (semantischen) Vollverben bedeutungsideologisch sind, und daher überflüssig, weil problemlos durch diese ersetzbar, oder ob nicht doch semantische Unterschiede zwischen beiden Formen erkennbar sind, die ein ernsthafter Grund für die überaus hohe Produktivität dieser phraseologischen Schablone im modernen öffentlichen Sprachgebrauch (im Übrigen auch in der Wissenschaftssprache, z.B. der Linguistik!) sein könnten. Besonders von Polenz (zuerst 1963, hier v.a. 1985, 114ff.) konnte zeigen, dass Funktionsverbgefüge häufig die grammatisch-semantische Funktion der Andeutung von Aspekt haben, der als eigene grammatische (z.B. flexivische) Kategorie im Deutschen (im Unterschied etwa zu den slawischen Sprachen) nicht existiert. So bezeichnet das Funktionsverbgefüge *zur Abstimmung bringen* nicht nur deutlicher als das zugrundeliegende Verb *abstimmen* den institutionellen Charakter des Vorgangs (in dem – im rechtlichen Sinne – Abstimmung ein eigenes rechtliches Institut darstellt, das mit bestimmten Regularien ausgestattet sein muss, um juristisch wirksam sein zu können); die Streckform bringt dazu aber auch einen Unterschied im Aspekt zum Ausdruck, da sie das Initiieren eines Vorgangs (einer Handlung) bezeichnet, während das Vollverb den aktuellen Vollzug des Vorgangs/der Handlung ausdrückt. Wer etwas *zur Abstimmung bringt*, der beantragt oder fordert erst auf, die Handlung *abstimmen* zu vollziehen; wer *abstimmt*, ist dagegen gerade (schon) dabei, die Handlung *abstimmen* zu vollziehen. Allerdings sind solche semantischen Abweichungen (Aspekt) nicht bei allen Funktionsverbgefügen eindeutig semantisch zu isolieren, so dass der stilistischen Kritik zumindest teilweise das Argument der Bedeutungsgleichheit zwischen „Streckform“ und Grundform nicht entzogen werden kann. Nach Pilz (1981, 87) besteht der Vorteil der Funktionsverbgefüge darin, in einem relativ wenig differenzierten Wortschatzbereich (er-

innert sei hier an die relativ gesehen geringere Produktivität der Wortbildung der Verben, im Vergleich mit der hoch produktiven Bildung von Nomen und Adjektiven) über die Möglichkeiten einfacher Verben hinaus prädikative Informationen zu nuancieren, wie z.B.: *Beginn (in Gang setzen), Verlauf (in Gang halten), Ende (zum Stillstand bringen), Spezialisierung/Differenzierung (Wache stehen), Intensität (Dank sagen, vgl. etwa: Ich möchte Ihnen meinen tiefen Dank sagen für ..., aber *Ich bedanke mich bei Ihnen tief für ...) usw.*

7. Phraseologische Vergleiche

Phraseologische Vergleiche stehen am Rande des in diesem Artikel zu behandelnden Gegenstandsbereiches, da sie insgesamt ein recht weites Spektrum unterschiedlicher Strukturen abdecken können, die von nicht-verbalen kürzeren Kombinationen wie Adjektiv plus Vergleichspartikel plus Nominalgruppe bis zu ganzen Sätzen reichen können. Wie bei den Modellbildungen können auch sie sowohl hinsichtlich ihrer gesamten Struktur als auch hinsichtlich ihres syntaktischen Aufbaus allein als Phraseologismen aufgefasst werden. Es handelt sich um einige strukturelle Grundmuster, die durch verschiedene lexikalische Füllung konkretisiert werden können. Eine eindeutige Abgrenzung von den Modellbildungen fällt daher schwer. Nach Burger u.a. (1982, 35ff.) ist an ihnen allerdings weniger die syntaktische Struktur phraseologisch als vielmehr die bestimmte Füllung, die aus einigen Vergleichsmöglichkeiten nur eine bestimmte auswählt (was durch einen Vergleich mit anderen Sprachen leicht nachgewiesen werden kann: z.B. dt. *saufen wie ein Loch* vs. engl. *drink like a fish*). Manche Vergleiche sind semantisch durchsichtig bzw. motiviert (*schweigen wie ein Grab*) andere dagegen sind idiomatisiert (*frieren wie ein Schneekönig*). Pilz (1981, 83) unterscheidet drei Motivationsstufen: primär motiviert (*weiß wie Schnee*), partiell motiviert (*dastehen wie der Ochs vorm Berge*), unmotiviert (*frech wie Oskar*). Phraseologische Vergleiche unterscheiden sich von Metaphern dadurch, dass der Vergleich hier ausdrucksseitig expliziert ist. Palm (1995, 45ff.) unterscheidet nach strukturellen Kriterien folgende Typen: (a) Verb oder Adjektiv/Adverb plus *wie* plus Substantiv: *flink wie ein Wiesel, regelmäßig wie ein Uhrwerk, strahlen wie ein Honigkuchenpferd, reden wie ein Buch, angeben wie Graf Koks*; (b) Verb plus *wie* plus Partizip: *sich fühlen wie gerädert, lügen wie gedruckt, kommen*

| Phrasemtyp | Kriterien | Konstituententyp | syntaktische Position | besondere Merkmale |
|---|---|--|--|--|
| Obertyp: Wortkombination | nicht satzgliedfähig, keine syntaktische Selbstständigkeit, nicht als Prädikat einsetzbar | | | |
| Untertypen: 1. Phraseologische Wortpaare („Zwillingsformeln“) | Konstituenten- doppelung (-vermehrung) | a. Nomen | Nominalgruppe, Adverbale, Prädikatsnomen | Prototyp der Wort- kombinationen |
| | | b. Adjektive/ Adverbien | Prädikatsadjektiv, Adverbale, Interjektion | |
| | | c. Verben | NG; nichtfiniter Verbteil (z. T.: fin. Verbteil) | |
| | | d. Präpositionen | Adverbale | |
| 2. Phraseologische Verbindungen (feste Kollokationen) | im mentalen Lexi- kon fest gespei- cherte, „fertig abrufbare“ Kollokationen | a. Nomen + Adjektiv b. NG + Verb. | a. Nominalgruppe, b. Verb + Objekt | a. idiomatisch, z. T. reihenbildend, z. T. morphosyn- taktische Archaismen |
| 3. Phraseologische Termini | feste Kollokationen mit Funktion von Eigennamen | Nomen + Adjektiv | Nominalgruppe | normierte Bedeutung |
| 4. Modellbildungen | ein allgemeines syntaktisches Schema kann mit unterschied- lichen Lexemen ausgefüllt werden | Nomen | [siehe Haupttext] | keine einheitliche Semantik |
| 5. Funktionsverb- gefüge | Kombination der Nominalisierung eines Vollverbs mit Funktionsverb | a. Verb + Nomen/NG b. Verb + Präp. Phrase | Prädikat | Ausdruck von Aspekt; hoch produktiv |
| 6. Phraseologische Vergleiche | strukturelle Grund- muster mit unter- schiedlicher lexikali- scher Füllung | uneinheitlich | uneinheitlich [siehe Haupttext] | Grenzbereich zu satzwertigen Phrasemen |

wie gerufen; (c) Verb plus wie plus Satz: *reden, wie einem der Schnabel gewachsen ist*; (d) Verb oder Adjektiv/Adverb plus andere Strukturen als mit *wie*: *dümmer als die Polizei erlaubt, jmd. tut, als hätte er die Weisheit mit Löffeln gefressen*. Gerade die Beispiele mit einem satzförmig ausgedrückten Vergleichsobjekt verlassen den Bereich der (oben als nicht-satzförmig definierten) Wortkombinationen und müssten in anderem Zusammenhang näher untersucht werden. Manche Phraseologische Vergleiche haben Ähnlichkeit mit Phraseologischen

Wortpaaren bzw. enthalten solche: *zusammenhalten wie Pech und Schwefel; mehr schlecht als recht*.

8. Literatur in Auswahl

Burger, Harald (1973), *Idiomatik des Deutschen*. Tübingen: Niemeyer.

Burger, Harald; Annelies Buhofer; Ambros Sialm (1982), *Handbuch der Phraseologie*. Berlin/New York: de Gruyter.

Fleischer, Wolfgang (1982), *Phraseologie der deutschen Gegenwartssprache*. Leipzig: Bibliographisches Institut.

Földes, Csaba (1997), *Idiomatik/Phraseologie*. (Bibliographie). Heidelberg: Groos.

Palm, Christine (1995): *Phraseologie. Eine Einführung*. Tübingen: Narr.

Pilz, Klaus Dieter (1981), *Phraseologische Redensartenforschung*. Stuttgart: Metzler. [mit weiteren Literaturnachweisen zu den einzelnen Subtypen]

Polenz, Peter von (1963): *Funktionsverben im heutigen Deutsch. Sprache in der rationalisierten Welt*. (= Wirkendes Wort, Beiheft 5) Düsseldorf.

Polenz, Peter von (1985): *Deutsche Satzsemantik. Grundbegriffe des Zwischen-den-Zeilen-Lesens*. Berlin: de Gruyter.

Schemann, Hans (1993), *Deutsche Idiomatik. Die deutschen Redewendungen im Kontext*. Stuttgart: Klett.

Dietrich Busse, Köln (Deutschland)

49. Mehrwortlexeme

1. Phraseologismen und Wortbildungen
2. Wortbildung
3. Literatur in Auswahl

1. Phraseologismen und Wortbildungen

Die bedeutendste Parallele zwischen Phraseologismen (PGn) und Wortbildungen (WBn) besteht darin, dass beide als komplexe Nominationseinheiten dienen. Nach der üblichen sprachrealistischen Deutung heißt dies, dass sprachlos entstandenen Dingen nachträglich deskriptive Namen zugelegt werden. Verschieden sind die PGn und die WBn vor allem insofern als die Inhalte und die syntaktischen Formen der letzteren aus deren konstitutiven Komponenten erschlossen werden können, was bei den ersteren nicht möglich ist. Ferner gelten die PGn (die „Multiverbierungen“) als Lexeme genauso wie die WBn (die „Univerbierungen“) (Fleischer 1992, 53–65).

Die Grenze zwischen den PGn und den WBn ist jedoch fließend. Dies zeigt sich vor allem bei den nicht oder teilweise motivierten WBn, die in der Regel unerforscht bleiben. Bei *Schornstein* erlauben beide Teile keine synchrone Analyse, bei *Goldhaar* kaum mehr (d.h. realistisch: sie sagen über die Referenten fast nichts aus). Sie müssten somit PGn sein, werden aber Komposita genannt. Da eventuell die meisten WBn keine oder sehr dürftige synchrone Motivation aufweisen, so bleibt der WB in der realistischen Forschung wenig Spielraum.

Der funktionale Strukturalismus sieht die Frage ganz anders. Die „Nomination“ ist für

ihn die primäre Schöpfung der Sprachbedeutungen, deren Weltbezug als sekundär erscheint. Damit werden die PGn und die WBn zur zentralen Domäne der sprachlichen Kreativität erhoben. Die PGn verlieren jedoch den Lexemstatus, denn der Strukturalismus verlangt eben die synchrone Analysierbarkeit, da sonst keine Oppositionen möglich sind. Die satzförmigen PGn sind Gegenstand u.a. der Literaturwissenschaften, die wortgruppenförmigen PGn fallen der Syntagmatik zu. Die durch einfache Lexeme ersetzbaren PGn, die „lexikalischen Periphrasen“, z.B. *vis-à-vis*, bilden zwar Oppositionen und gehören zur Lexikologie, aber als eigene Art (Coseriu 1973, 218–223). Schließlich werden weite Bereiche für die WB „gerettet“: sogenannte „idiomatisierte“ WBn wie *Großvater* sind echte Komposita, sie haben nur antonomastische Bedeutungen (vgl. 2.2.).

Bei vorläufig ungeklärter Forschungslage und fraglichem Lexemcharakter der PGn muss sich ein Artikel über die Mehrwortlexeme heute speziell auf die WBn konzentrieren.

2. Wortbildung

2.1. Standpunkt der realistischen Semantik

2.1.1. Ideenrealismus

Der theoretische Status der Mehrwortlexeme (MWLe) gab immer schon Anlass zu kontroversen Deutungen, die letztlich durch philosophische und semantische Positionen bedingt waren. Unter den verschiedenen Arten des ontologischen Realismus ist der bis heute einflussreiche Aristotelisch-scholastische Ideen-